

Weihnachtsbaum zur Miete – ein neuer Trend

Ein Baum – oder kein Baum ...

#18684

... das ist in den Wochen vor Weihnachten für manchen traditions- und umweltbewussten Haushalt die jährlich wiederkehrende Frage.

Andreas Frädrich vermietet Weihnachtsbäume. 30 Euro plus Kautions, und „wenn der Baum während der Weihnachtstage nicht austrocknet, nicht verlottert und die Spitze noch intakt ist“, nimmt er ihn zurück. „Ein paar Läuse sind für uns kein Problem“, erklärt der Berliner verschmitzt. „Wenn ein Baum vier Wochen lang zu trocken und zu warm steht, dann fängt er eben manchmal an zu leben. Besser als einer, der mit Pestiziden gespritzt wurde, ist das allemal.“ Kaufen kann man Frädrichs Nordmantannen auch und nach dem Weihnachtsfest auspflanzen. Der Produzent garantiert für 6 Monate die Rücknahme, sollte der Baum eingehen. „Bisher hatten wir keine einzige Reklamation“, erklärt er stolz.

Andreas Frädrich ist Landschaftsgärtner und betreibt auf Sylt eine Gärtnerei mit Salzwiesenkräutern, Meeressalgen, Gemüse und Obst im Pflanztopf. Das Projekt mit den Weihnachtsbäumen hat er vor einigen Jahren als Baumschulprojekt begonnen. „Unsere Nordmantannen sind 8–9 Jahre alt und wachsen von Anfang an im Topf“, erklärt der Unternehmer. „Sie werden mit geschlossenem Wurzelballen aufgezogen und bei Bedarf in größere Kübel umgetopft. Das bringt einen hohen Pflegeaufwand mit sich.“ Herbizide, die in Weihnachtsbaumkulturen die größte Rolle spielen, verwendet Andreas Frädrich nicht. „Nicht jeder Baum ist perfekt und entspricht der gängigen Norm“, gesteht er ein. „Das kommt etwa daher, dass die Bäume eng stehen.“ Wir sortieren auch Exemplare nicht aus,

die von unten her verkahlt sind. Für uns sind das alle Bäume mit Charakter. Hauptsache unbelastet!“

Im Advent 2019 hat Andreas Frädrich seine Nordmantannen erstmals in Berlin angeboten. „Es war ein Riesenansturm“, erinnert er sich. Mehrere Hundert Bäume hat er vermieten können, verkauft hat er etwa ein Zehntel der abgesetzten Menge. 85 % der Mietbäume hat er später zurückgenommen und die Kautions ausbezahlt. Ein weiteres Mal will er dieselben Bäume nicht vermieten, wie das andere Vermieter planen. „Das funktioniert nicht“, weiß der Experte. „Der Wechsel von Kälte und Wärme stresst die Bäume der Topf wird zu klein. Man muss sie ausgepflanzen, und dann explodieren sie regelrecht.“ Seine Retouren gehen zu Hunderten an sinnvolle Projekte und private Waldbesitzer, die diese wieder in Kultur nehmen und beispielsweise in den Kiefernwäldern Brandenburgs auspflanzen. „Für uns fängt die Arbeit nach Weih-



Nachhaltiger Keinnachtsbaum: Ein Steckgerüst aus Esche kann alle Jahre wieder neu ausstaffiert werden.



nachten erst richtig an“, erklärt der Unternehmer amüsiert.

„Einen Weihnachtsbaum mieten, das klingt sympatisch“, bekennt Rudolf Fenner, einst Waldreferent bei Robin Wood, der sich im Ruhestand noch ehrenamtlich für das Thema engagiert. „Aber ich denke, es wird eine Nische bleiben und ein riskantes Unterfangen.“ Der Baum sei quasi im Winterschlaf, denn er muss Frost abkönnen. „Dann kommt er plötzlich in die Wärme. Die Knospenruhe wird gebrochen, der Baum will austreiben, kommt er zurück in den Winterwald, gefrieren die nächsten Jahresringe ab.“ Einen Mietbaum sollte man langsam auf dem Balkon umgewöhnen, ihn gießen und nicht wochenlang im Wohnzimmer halten. „Bäume im Topf aus dem Baumarkt sind zudem selten im Topf gewachsen. Sie werden aus dem Boden gerissen, haben Wurzelschäden und gehen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein, wenn man sie in den Garten pflanzt.“

Wenn schon – dann öko!

Also weiter wie bisher? Das auf keinen Fall, meint der Biologe. Schließlich gibt es mittlerweile an die 800 Verkaufsstellen von ökologisch wirtschaftenden Waldbauern und deren Händlern, die er für Robin Wood in einer Liste zusammengestellt hat. Die können mit einer Zertifizierung durch die bekannten Öko-Anbauverbände (u.a. Bioland, Naturland, Demeter) aufwarten oder tragen das FSC-Label, das weltweite Siegel zur Absicherung wichtiger Umwelt- und Sozialstandards im Wald. Dennoch machen Öko-Bäume kaum ein Prozent der rund 30 Millionen, in Deutschland verkauften, Weihnachtsbäume aus.

Wer vor Ort keinen zertifizierten Betrieb kennt, fragt am besten im Forstamt nach. Allerdings werden höchstens 10 % der Weihnachtsbäume von Förstern angeboten. Die allermeisten kommen aus Plantagen, Monokulturen, in denen gespritzt wird. „Wächst das Gras zu hoch, werden die untersten Zweige beschattet, diese wachsen krumm, und das sieht in den Augen der Kunden nicht gut aus“, erklärt Rudolf Fenner. Abhilfe schaffen für den Herbizide. Öko-Zertifizierte Betriebe beseitigen das Gras durch regelmäßiges Mähen, und nicht wenige lassen dafür Schafe an die Arbeit.

Ohnehin haben sich deutsche Weihnachtsbaum-Kunden auf die Nordmantanne festgelegt, die aus dem Kaukasus stammt und in unseren Wäldern nicht heimisch ist. Hierzulande kommen diese Bäume zu 100 % aus Monokulturen. „200 Jahre haben wir mit der Fichte gut gelebt“, sagt Rudolf Fenner, „dann kam die Nordmantanne: Wunderschön gewachsen, weiche Nadeln und ein tolles Grün. 80 % der verkauften Weihnachtsbäume sind inzwischen Nordmantannen, 15 % Blaufichte, der Rest meist Edeltannen.“ Von diesem Publikumsgeschmack können auch Öko-Plantagenbetreiber kaum abweichen, weiß Fenner. „Sie würden sonst eine Pleite riskieren.“

Das Saatgut für die Nordmantannen stammt vorwiegend aus Georgien, wo die Zapfen unter riskanten Bedin-

gungen in den Wipfeln hoher Bäume gepflückt werden. Das dänische Label Fair Trees kümmert sich um die Sicherheit der Arbeiter sowie um faire Preise. „Wenn schon Weihnachtsbaum, dann ein Ökobaum, der zusätzlich das Fair Tree-Siegel trägt“, findet Rudolf Fenner. „Aber man darf auch darüber nachdenken, ob es sinnvoll ist, auf riesigen Flächen 8 Jahre lang Bäume heranzuziehen, um sie 2 Wochen nach dem Kauf zu entsorgen.“ Der Chemikalien-Input im Wohnzimmer macht Fenner dabei weniger Sorgen. „Uns geht es um die Natur, um das Wasser und die Böden.“

Eine witzige Alternative

Was sind die Alternativen, wenn der Weihnachtsbaum ein Muss ist? Plastikbäume wohl kaum, wie man sie in Gartencentern oder im Internet erstehen kann. Bei den hölzernen Imitaten mit mehr oder weniger Anspruch, tritt der Keinnachtsbaum als witzige Idee hervor. Ein Steckgerüst aus FSC-zertifizierter Esche mit Bohrlöchern, kann stets neu mit frischen Ästen bestückt werden. Mal buschig, mal filigran, mal Tanne, mal Fichte ... Dem Markt für Schnittgut von Tannen, die ohnehin ausgemustert und geschreddert würden, prophezeit Nico Stisser, Erfinder des Keinnachtsbaums, eine große Zukunft.

Elisabeth Melzer
Bezugsquellen auf Seite 92